



03.08.2022 um 17:45 Uhr

Ein Beitrag von Maïke Westhelle, Evangelische Pfarrerin, Schulseelsorgerin, Kassel

Kleiderfragen

Die Stadt ist bunt und quirlig und es gibt jede Menge zu sehen. Es ist Documenta in Kassel. Ich sehe Sonnenbrillen, die als Kunstwerke taugen, traditionelle Gewänder aus verschiedenen Ländern und Klamotten, die ich nie freiwillig tragen würde. Ich liebe es, am Friedrichsplatz zu sitzen und die flanierenden Menschen zu beobachten.

Die meisten davon tragen ihre Documenta-Karte um den Hals und sind darum leicht als Gäste zu erkennen. Das schafft Verbundenheit – alle sind hier, um die Kunst zu genießen.

Bekenntnis zur Religion durch Kleidung

Trotz der Antisemitismus-Debatte entdeckte ich zwischen den Menschen Frauen mit Kopftuch, einen orange-gekleideten Mönch und einen Mann mit Schläfenlocken und einem Käppchen auf dem Kopf. Sie alle bekennen sich durch äußere Merkmale zu ihrer Religion. Auch das zeigt und schafft Verbundenheit.

Längst nicht mehr selbstverständlich

Inzwischen ist das längst nicht mehr selbstverständlich. Viele Muslime mit Kopftuch werden angepöbelt. Manche jüdischen Männer tragen eine Baseballkappe, um die Kippa, das Käppchen, zu verdecken. Wer sich sichtbar zu seiner Religion bekennt, macht sich angreifbar. Manchen Menschen ist jede Art von Religion verdächtig und viele verschweigen lieber, dass sie glauben. Momentan erst recht, weil es viele

Verdächtigungen und Verletzungen gibt.

Es ermutigt, wenn andere ihren Glauben öffentlich zeigen

Deshalb bewundere ich muslimische Frauen, die stolz Kopftuch tragen ebenso wie jüdische Männer mit Kippa. Ich fühle mich mit ihnen verbunden, weil wir an denselben Gott glauben. Und es bestärkt mich, wenn andere ihren Glauben so öffentlich zeigen. Als Christen haben wir kein deutliches äußeres Signal. Aber ich habe meine Kette mit dem Kreuz wieder hervorgeholt. Und: manchmal bin ich mutig, gehe auf andere zu und sage, was ich fühle. „Schön, dass Sie als gläubiger Mensch erkennbar sind. Gott segne sie.“